

Die ethische Relevanz der ästhetischen Kontemplation

von Margit Ruffing

Johannes Gutenberg-Universität – Mainz (Deutschland)

ZUSAMMENFASSUNG

Schopenhauers hat seine Philosophie von der Welt als Wille und Vorstellung als Gesamtsystem in vier Teilen durchgeführt: Die Einheit des Wesens der Welt wird sichtbar im Ausgang vom willens- und zweckbestimmten natürlichen Erkennen (1. Buch) über die Erkenntnis der Erscheinungshaftigkeit (Objektivität) des Willens am eigenen Leib (2. Buch) und die Möglichkeit der willensfreien, idealen Erkenntnis in der ästhetischen Kontemplation (3. Buch) bis zur Durchschauung des principium individuationis, d.h. der Selbsterkenntnis des Willens (4. Buch). In diesem Beitrag wird die Theorie der ästhetischen Kontemplation als eine Philosophie des Bewusstseins aufgefasst, die die zentrale Bedeutung des dritten Buches für das Gesamtsystem legitimiert. Dabei steht die spezifische Geisteshaltung der Besonnenheit im Zentrum der Betrachtungen, insofern sie Erkenntnisbedingung und Kennzeichen der menschlichen Moralität ist. In der Realität der ästhetischen Kontemplation zeigt sich demnach schon die Moralitätsfähigkeit des menschlichen Bewusstseins als Bedingung der Möglichkeit moralischen Handelns.

ABSTRACT

Schopenhauer organized his philosophy of the world as will and representationsystematically, dividing the work into four sections. The unity of the essence of the world arises in different ways, according to the four books of the main work, by means of our natural volitional and purposive cognition (book 1), the recognition of the “objectivity” of the will, experienced on the own body (book 2), the possibility of ideal cognition, freed from the will, in aesthetic contemplation (book 3) up to the understanding (“Durchschauung”) of the principium individuationis: the self-knowledge of the will (book 4). In this article, the theory of aesthetic contemplation is regarded as a philosophy of consciousness, which legitimizes the central importance of the third Book for Schopenhauer’s philosophical system as a whole. Our central reflections refer to the specific mental attitude of “Besonnenheit” insofar as it is both a condition of knowledge and a characteristic of human morality. Hence the human capacity for morality is present in actual aesthetic contemplation – as a condition of the possibility of acting morally.

Einleitende Bemerkungen zum System der *Welt als Wille und Vorstellung*

Schopenhauers Philosophie, die die *eine* Welt als Wille und Vorstellung betrachtet und erklärt, will den *einen* Gedanken – dass die Welt Selbsterkenntnis des Willens sei – begreifbar machen.¹ Sie bildet daher ein System, und sie muss es tun, denn die wahre Philosophie entspricht nach Schopenhauer seiner Ansicht einem organischen Ganzen.

¹Siehe dazu auch: Rudolf Malter: *Der eine Gedanke*. Einführung zur Philosophie Arthur Schopenhauers. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2. Aufl. 2010 [1988].

nzen, nämlich dem Lebenselbst und seiner Bedeutung, die von ihm, dem Philosophen, erfasst, in Begriffen ausgedrückt und in eine – systematische – Form gebracht wurde. Und dies dient dazu, die philosophische Einsicht in das Wesen der Welt mitzuteilen, sie der Erkenntnis anderer zugänglich zu machen.² Das System ist also für Schopenhauer weniger die Sache selbst als die von ihm als optimal erachtete Darstellungsform des einen Gedankens der Welt als Selbsterkenntnis, als „Autopräsentation“ des Willens. Der optimalen Darstellungsform entspricht die dualistische Struktur des Schopenhauerischen Systems,³ die Aufteilung in je zwei Bücher, die von der Vorstellung, der Erkenntnis, und dem Vorgestellten, dem Erkannten, handeln, einmal unter dem Satz vom Grund stehend, einmal als unabhängig von demselben anzusehen. Genau betrachtet haben wir es bei Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung“ daher immer mit einer Theorie des Erkennens zu tun: Im ersten Buch geht es um die „alltägliche“ und die wissenschaftliche Erkenntnis, die alles in Beziehungen von Ursache und Wirkung ordnet; das zweite Buch erläutert eine *toto genere* andersartige Erkenntnis, nämlich die gefühlte Gewissheit, dass das eigene Wesen nicht aufgeht in der Kausalität der Natur, d.h. die Einsicht in das wesentlich Willenshafte unserer Natur, und es erläutert, dass diese sich auf die gesamte Welt (per Analogieschluss) übertragen lässt; das dritte Buch spricht erneut von einer ganz anderen „Erkenntnisart“, der ästhetischen Kontemplation, und das vierte Buch behandelt schließlich die vollendete Selbsterkenntnis des Willens, die praktische Konsequenzen hat, indem sie dem Menschen eine gegen den naturhaft egoistischen Willen gerichtete moralische Einstellung und nicht-egoistisches, sogar altruistisches moralisches Handeln ermöglicht.

Mit anderen Worten ausgedrückt: Den vier Büchern, in denen Schopenhauer seine Philosophie systematisch entwickelt, liegen lediglich zwei Erkenntnisfragen zu Grunde – die Frage nach dem Was der Erkenntnis, dem Wesen, der Bedeutung der Welt, und die Frage nach dem Zugang zum Wissen des Wesentlichen, nach dem Wie der Erkenntnis. Antwort auf die erste Frage gibt bekanntermaßen das zweite Buch mit der Metaphysik des Willens, deren praktischer Aspekt im vierten Buch

² Dazu äußert sich Schopenhauer an verschiedenen Stellen seines Werkes, s. besonders die Vorrede zur 2. Auflage der *Welt als Wille und Vorstellung*, und W I, § 15, dort 98–99.

³ Das Verhältnis von dualistischer Form und inhaltlicher Einheit habe ich an anderer Stelle behandelt, s. „Die Duplizitätsstruktur des Bewusstseins bei Schopenhauer und C. G. Jung, oder: 1+1=1“. In: 86. *Schopenhauer-Jahrbuch* (Würzburg) 2005, 195–212.

als Mitleidsethik dargestellt wird. Das, was die Beantwortung der Frage nach dem Wesen aber erst ermöglicht, das systematisch entscheidende und alle vier Bücher verbindende Moment ist allerdings die Frage nach dem Wie, oder kantisch gesprochen, die nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis. Auch wenn sich Schopenhauers erkenntnistheoretische Ausführungen wie allgemein bekannt hauptsächlich im ersten befinden, lässt sich diese Frage m. E. erst vom dritten Buch her wirklich beantworten, auch im Hinblick auf dessen „Übergangsstellung“ zwischen erster, gefühlter, unvollkommener Willenserkenntnis und dem vollständigen Durchschauen des *principium individuationis*, zwischen Metaphysik und Ethik, provokativ gesagt: zwischen theoretischer und praktischer Vernunft. Schopenhauers Theorie der ästhetischen Kontemplation ist mehr als eine Philosophie der Künste: sie ist auch und zugleich eine Philosophie des Bewusstseins, wobei letztere die zentrale Bedeutung des dritten Buches für das Gesamtsystem legitimiert.⁴

Das dritte Buch der *Welt als Wille und Vorstellung* wurde allerdings, wie die Rezeptionsgeschichte zeigt, oft aus seinem systematischen Zusammenhang herausgelöst und publikumswirksam als Kunsttheorie, Ideenlehre, Lehre vom Genie interpretiert und rezipiert.⁵ Doch nimmt es meiner Auffassung nach nicht dieser Aspekte wegen eine besondere Stellung ein, sondern deshalb, weil es von einer besonderen Geisteshaltung handelt, die zur Kunst als Erkenntnisart ebenso gehört wie zum moralischen Bewusstsein: ich meine damit das, was Schopenhauer „Besonnenheit“ nennt: Besonnenheit meint Erkenntnisbedingung und Kennzeichen der menschlichen Moralität.⁶

Die Frage nach der Beschaffenheit der Wesenserkenntnis und unserer Erkenntnisvermögen, die sie hervorbringt, steht demnach in engstem Zusammenhang mit der Frage der Moralitätsfähigkeit des Menschen. Das möchte im folgenden Vortrag zu zeigen versuchen. Ich werde daher erst die ästhetische Kontemplation kurz vorstellen, wie sie von Schopenhauer im 3. Buch der WWV dargelegt wird, und

⁴Diese Thematik steht im Zentrum meiner Dissertation: „*Wille zur Erkenntnis*“. *Die Selbsterkenntnis des Willens und die Idee des Menschen in der ästhetischen Theorie Arthur Schopenhauers*, veröffentlicht im Online-Archiv der Universitätsbibliothek Mainz <http://archimed.uni-mainz.de/pub/2002/0060/diss.pdf>.

⁵Vgl. die Bibliographie zur Ästhetik Schopenhauers, in: „*Wille zur Erkenntnis*“, s. Anm. 4, 179–200.

⁶Eine umfassende Analyse des Bedeutungsspektrums von Besonnenheit bei Schopenhauer findet sich in einem Aufsatz von Matthias Koßler: „Zur Rolle der Besonnenheit in der Ästhetik Arthur Schopenhauers“. In: 83. *Schopenhauer-Jahrbuch* (Würzburg) 2002, 119–133.

dann die ihr entsprechende Besonnenheit als intellektuelles Merkmal der menschlichen Moralität behandeln, um die ethische Relevanz der ästhetischen Kontemplation näher zu bestimmen.

Die ästhetische Kontemplation

Die Ideenlehre als solche ist bereits Bestandteil des 2. Buches; sie beschreibt die Überzeugung Schopenhauers, dass der Wille als metaphysisches Prinzip in die Vorstellung tritt und sich dieses „Objektivieren“ einer bestimmten Rangordnung oder Stufenfolge entsprechend vollzieht, wobei jede Stufe dabei die Urform, den Prototypen, d.h. die Idee der dazugehörigen Einzelobjektivationen bezeichnet. Die Ideen weisen auf ein Transzendieren der Erkenntnis nach dem Satz vom Grunde, auf eine neue Erkenntnisart hin. Um den besonderen Charakter der Idee hervorzuheben, vergleicht Schopenhauer sie mit dem Begriff: [ich zitiere]

„[...] der Begriff gleicht einem toten Behältniß, in welchem, was man hineingelegt hat, wirklich neben einander liegt, aus welchem sich aber auch nicht mehr herausnehmen läßt (durch analytische Urteile), als man hineingelegt hat (durch synthetische Reflexion): die Idee hingegen entwickelt in Dem, welcher sie gefaßt hat, Vorstellungen, die in Hinsicht auf den ihr gleichnamigen Begriff neu sind: sie gleicht einem lebendigen, sich entwickelnden, mit Zeugungskraft begabten Organismus, welcher hervorbringt, was nicht in ihm eingeschachtelt lag.“ (W I, 277)

Hier wird der Begriff, bildlich als „totes Behältniß“ bezeichnet, der Idee gegenübergestellt, um das Lebendige, Dynamische, Kreative an ihr besonders hervorzuheben: Der Idee wird im Vergleich mit dem Ergebnis der abstrakten Vernunfttätigkeit, d.h. dem Begriff, ein innovatives Moment zugesprochen. Auf der einen Seite geht es darum, Wissen zu fixieren und kommunizierbar zu machen: am Ende dieser Bemühungen steht der Begriff. Auf der anderen Seite wird das, was der Begriff bezeichnet, erst als das, was es ist, erkannt, wenn das erkennende Individuum dessen Idee erfasst hat. Die Idee steht in dieser Erkenntnisweise am Anfang: sie löst Bewusstseinsvorgänge im weitesten Sinne aus, indem Vorstellungen entstehen, „die in Hinsicht auf den ihr [der Idee, M. R.] gleichnamigen Begriff neu sind“. Schopenhauers Vergleich der Idee mit einem „lebendigen, sich entwickelnden, mit Zeugungskraft begabten Organismus“ legt deshalb meiner Ansicht nach nahe,

sienichtals Form oder „Behältniß“ der Erkenntnis, aberauchnichtalsbeliebigenInhalt, sondernals*Kraft*imSinne von Intensität des Erkenntnisinhaltsaufzufassen, die imBewusstsein etwasbewegt und verändert, um einWissen um die Sacheherzubringen, das über den bloßenBegriffhinausgeht. Ichschlage also vor, diese von Schopenhauer alsnicht-kausalcharakterisierteVorstellungals von räumlichen und zeitlichenBestimmungennichtbetroffene Kraft oderFähigkeit des Bewusstseinszudenken.

Der Ausdruck *Welt als Wille und Vorstellung* lässt sich mittels einer Konzeption der als Kraft aufgefassten Idee in Kürze folgendermaßen auslegen: Die Welt ist *der Sache nach* „Welt des Willens als Vorstellung“. Für uns ist die Welt, sofern wir sie, notwendigerweise ausgehend vom Erscheinungshaften, ihrem Wesen nach erkennen, „Welt der Vorstellung als Wille“ – den Blick aufs Wesentliche am und innerhalb des Vorstellungshaften gewährt wiederum die Idee, sie steht dabei für höchste Willensintensität in reinster Vorstellungshaftigkeit. So gesehen bezeugt sie eine Transzendenzleistung des Bewusstseins; allein die Idee ist Garant für das Verstehen von philosophischen Aussagen über die „Welt als Wille und Vorstellung“. Die Erkenntnis des Willens als Wesen der Welt wird somit in der Idee zu einem lebendigen Selbst-Verständnis, in dem, Wollendes und Erkennendes als ungeschiedenes Ganzes bewusst erlebbar – und erlebt – werden.

Dieses Erleben, seiner Wirklichkeit und Möglichkeit nach, ist die ästhetische Kontemplation: als Geschehen, als Bewusstseinsverfassung. Die ästhetische Kontemplation ist eine Weise des Erkennens, das nicht auf den Begriff angewiesen zu sein scheint, bzw. nicht bei ihm stehen bleibt, sondern das Relationale und Formale transzendiert. In doppeltem Sinne kann vom Übergangscharakter der ästhetischen Erkenntnis gesprochen werden: 1.) Das praktische Erleben der Ideenschau ist per se flüchtig und selbst immer im Übergang; 2.) die Position der Ideentheorie im 3. Buch der *Welt als Wille und Vorstellung* kann in theoretischer Hinsicht als Vorbereitung auf die Ethik gelten, die jene Flüchtigkeit zu einer dauerhaften Bewusstseinshaltung hin überwindet.

Die ästhetischen Kontemplation als Bewusstseinshaltung ist dem Erkennen und Verstehen des Wesentlichen angemessen, weil sie die Beschränkung auf die

Einzelheit, das Individuelle, als unwesentlich, nicht zum Wesentlichen des Lebens gehörend, durchschaut; und zwar auf der Seite des Objekts, das betrachtet wird und in die Kontemplation führt, *ebensowie* auf der Seite des Subjekts, das in der Kontemplation die eigene – leidvolle – Beschränkung auf das Individuelle überwindet. Die Selbstvergessenheit, von der Schopenhauer spricht,⁷ ist nichts anderes als ein Vergessen des alltäglichen Selbstverständnisses, in dessen Zentrum sich ein „Ich“ befindet, von dem alles andere erkannt und beurteilt wird. Ein solches „Ich“ steht im Mittelpunkt aller Relationen (nicht etwa im Mittelpunkt der Welt!...), es ist in diese Relationen eingebunden und durch sie bedingt – was allein schon als Unfreiheit und Behinderung des eigenen Willens empfunden wird. Verstärkt wird diese Empfindung durch die *Erkenntnis* des Intellekts, dass die kausale Bedingtheit die gesamte Welt bestimmt und sozusagen gefangen hält, aber auch durch die *Erfahrung*, dass die konkurrierenden Einzelwillen nicht zu Frieden zustellen sind und sich leidbringend gegeneinander richten.

Dem gegenüber beschreibt Schopenhauer nun die ästhetische Kontemplation als Möglichkeit, aus dieser Situation kurzfristig herauszutreten, sowohl hinsichtlich der intellektuellen Erkenntnis als auch die Leiderfahrung betreffend. Schopenhauer beurteilt die ästhetische Erkenntnisweise als wesentliche, weilsie in der ästhetischen Kontemplation das unmittelbare Leib- und Anschauungsbewusstsein zu einem interesselosen, zweckfreien Bewusstsein von Schönheit optimiert. Zudem wird die darin liegende Einsicht in die Wesensgleichheit von Subjekt und Objekt in die nachträgliche philosophische Reflexion integriert: im 2. Buch, auf die Objekte bezogen, ergibt das den Begriff der adäquaten Objektität, d.h. die Ideenlehre, im 4. Buch wird die Einsicht in die Wesensgleichheit aller Willenserscheinungen zur Grundeinsicht des moralitätsfähigen Vernunftwesens Mensch. Damit stellt die ästhetische Kontemplation sicher, bedarfes der Schönheit des Objekts, das übersich selbst hinausweist, aber auch der Besonnenheit des Subjekts. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

⁷Vgl. W I, 218ff., auch § 39, „Über das Erhabene“, hier S. 238.

Besonnenheit

Zunächst müssen wir auf den so schwer zu übersetzenden Begriff „Objektivität“ zurückgreifen, die Schopenhauer mit der Idee und der Sichtbarkeit des in Erscheinung tretenden Wesens selbst gleichgesetzt, indem er die Idee kennzeichnet als adäquate Willens- und damit Wesensobjektivität, Objektivierung „auf höchster Stufe“. Einzig die Idee hat die Eigenschaft, einerseits angemessen, nämlich die „ideale“ Objektivierung des Willens zu sein, dass das Erscheinungshaften nicht vom Wesentlichen ablenkt, sondern vielmehr zu ihm führt, dass das Erscheinungshaften durchschaubar und das Wesentliche sichtbar wird – und erkannt werden kann:

„Daß die richtige anschauliche Auffassung der Welt die Quelle der Weisheit ist, nicht das abstrakte Wissen, dies ist *a priori* einzusehen, daraus, daß die Erkenntniß der Ideen (siehe 3^{tes} Buch) eine anschauliche ist, ihre Erkenntniß aber die höchste Weisheit giebt, nicht die Beobachtung des endlosen Wechsels in der Zeit, noch der unzählbaren Vielheit im Raum, da dieses alles nur Erscheinung der Ideen ist und nur beachtenswerth, so lange man die Ideen nicht erkennt.“ (HN III, 100/ Foliant I, Nr. 57: Berliner MS, 1821)

Außer der Idee im Allgemeinen bezeichnet der Begriff der Objektivität aber auch das Sichtbarsein und damit das Erkanntwerden des Willens im leiblichen Individuum, z.B. mit dem Satz „Mein Leib ist die Objektivität meines Willens“; dort heißt es auch, „die Erkenntniß, welche ich von meinem Willen habe [...], [ist] von der meines Leibes nicht zu trennen“ (W I, 121). Damit ist eine Aussage getroffen, die die Identität des Meinigen, des je eigenen Leibes und Willens, postuliert. Die ursprünglichste Wesensbewusstheit, die gefühlte „Elementareinsicht“, dass ich Wille bin, ist also zugleich eine auf das individuelle Subjekt beschränkte, und eine allgemeine, da für jedes individuelle Subjekt geltende. Indem ich mich leibhaftig bewusst als mein Wille erfahre, weiß ich um die Idee meines individuellen Wesens als Einheit von Leib und Ich-Bewusstsein und erlebe, modern gesprochen, „ganzheitliches“ Selbstbewusstsein. Dieses Wissen um die Idee des Individuums ist letztlich gleichen Inhalts wie das durch ästhetische Kontemplation gewonnene: es ist die Gewissheit des in Vereinzelung erscheinenden, aber dennoch allumfassenden und allgegenwärtigen Wesens; allerdings eine gefühlte Gewissheit.

Aus dem Zusammenwirken aller Erkenntnisvermögen und des idealen Objekts ergibt sich nun die besondere Bewusstseinsverfassung der *Besonnenheit*. Ich bin der Auffassung, dass sie weniger als Eigenschaft gedacht werden muss denn als *Haltung*, im Sinne einer aufmerksamen, reflektierten, integrativen Bewusstheit, aus der philosophische Erkenntnis wie auch (moralisches) Verhalten hervorgehen. Gerade in der besonnenen Haltung drückt sich die Idee aus, die nach Schopenhauers Ideenlehre die höchste Stufe der Willensobjektivierungen ausmacht: die Idee des erkenntnisfähigen und vernunftbegabten Menschen, für den gilt:

„Wie nun, in unendlichen Abstufungen, die Deutlichkeit des Bewußtseyns sich steigert, tritt mehr und mehr die Besonnenheit ein [...]“ (W II, 437)

Schon in seiner Dissertation spricht Schopenhauer von Besonnenheit in dieser allgemeinen Bedeutung:

„[...] Besonnenheit [...], also die Fähigkeit sich zu besinnen, zu sich zu kommen, ist eigentlich die Wurzel aller seiner theoretischen und praktischen Leistungen, durch welche der Mensch das Thier so sehr übertrifft [...]“ (G, 117 / Diss)

Besonnenheit führt also zur „Besinnung“, auch zu verstehen als Be-Sinnung; der besonnene Mensch ist fähig, den Sinn der Welt wie den seiner selbst aus dem deutlichen Bewusstsein der reinen Anschauung heraus in sich zu finden, „inne [zu] werden“. Es handelt sich damit bei der Besonnenheit um die adäquate Anwendung der menschlichen Vernunft selbst.

Um die erforderliche außergewöhnliche, die Vorstellung zur Einsicht in das metaphysische Prinzip transzendierende Abstraktionsleistung zu vollbringen, bedarf es Schopenhauer zufolge bekanntermaßen nicht allein der gefühlten „Elementareinsicht“⁸, dass ich meinem Wesen nach Wille bin, und deren Übertragung auf die Welt qua Analogieschluss, sondern einer besonderen inneren Haltung, die bildlich gesprochen eher einem inneren Salto zu gleichen scheint: Es bedarf der Besonnenheit, zu der nur die Distanzierung vom *Fühlen* und *Wollen* durch die Reflexion der „Elementareinsicht“ im *Erkennen* verhilft. Die Idee des Individuums enthält in sich die Überzeugung, dass der Mensch die Fähigkeit des Bewusstseins besitzt, sich mit seiner Erkenntnisfunktion zu identifizieren, d.h. rein

⁸ Der Begriff „Elementareinsicht“ geht auf Rudolf Malters fundamentaler Schopenhauer-Exegese zurück, auf die hier ausdrücklich verwiesen sei: *Arthur Schopenhauer – Transzendentalphilosophie und Metaphysik des Willens*. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1991, hierinsbesondere der Abschnitt „Die Schwierigkeit der Verallgemeinerbarkeit der metaphysischen Elementareinsicht“, 223–247.

erkennendes Subjekt zu sein, für das sich der bloße Willen zum Leben als ein sich selbst erkennender, als Wille zur Selbst-Erkenntnis darstellt. Konkret stellt Schopenhauer sich diesen Zustand der Besonnenheit als Ergebnis asketischer Lebensführung vor, deren Ziel es ist, nur überlebensnotwendigen körperlichen Bedürfnissen Genüge zu tun, um Lust-Unlust-Empfindungen des Leibes weitgehend zu unterdrücken, die ja der Wille selbst sind, wie er im Bewusstsein vorkommt – kurz: als Ergebnis der Willensverneinung.⁹

Im 4. Buch beschreibt Schopenhauer daher folgerichtig, dass und warum die Besonnenheit dauerhaft und nachhaltig durch Verneinung des Willens in der Askese erreicht werden kann. Die maximale Reduktion der das Bewusstsein besetzenden Willensakte, die es – komplementär verstanden – zum wollenden auf Kosten des erkennenden machen, soll also die menschliche Erkenntnisfähigkeit optimieren. Die Verneinung des Willens entspricht einer Weigerung, die Macht der Äußerungen des erkenntnislosen Lebensdranges als vorrangig vor allen anderen Erfahrungen zu akzeptieren.

Erst unter dieser Voraussetzung ist systematische philosophische (Vernunft-) Erkenntnis möglich:

„Denneben Das, was die Christlichen Mystiker die Gnadenwirkung und Wiedergeburt nennen, ist uns die einzige unmittelbare Äußerung der Freiheit des Willens. [...] Die Möglichkeit der also sich äussernden Freiheit ist der größte Vorzug des Menschen, der dem Thiere ewig abgeht, weil die *Besonnenheit der Vernunft*, welche, unabhängig vom Eindruck der Gegenwart, das Ganze des Lebens übersehn läßt, Bedingung derselben ist.“ (W I, 478; Sperrungen im Original, kursive Hervorhebung von mir, M. R.)

Doch man soll tedarüber nicht außer Acht lassen, dass Schopenhauer die Besonnenheit nicht nur als eine Haltung beschreibt, die Asketen und Heiligen vorbehalten ist, sondern die immer dort vorkommt, wo Idee Erkenntnis stattfindet, die uns auch der Wahrheit und der Weisheit näher bringt; sie entspricht einer „Erkenntnißweise“, die

⁹ S. hierzu die Definition von Askese, W I, 449: „Jener aber, der, das *principium individuationis* durchschauend, das Wesen der Dinge an sich und dadurch das Ganze erkennt, [...] sieht sich an allen Stellen zugleich [...]. – Sein Wille wendet sich, bejaht nicht mehr seine eigenes, sich in der Erscheinungspiegelndes Wesen, sondern verneint es. Das Phaenomen, wodurch dieses sich kundgiebt, ist der Uebergang von der Tugend zur Askesis.“ Vgl. auch Ruffing, „*Wille zur Erkenntnis*“, Kap. 4, besonders 128–140.

übergefühlte Gewissheit hinausgeht, nämlich der Kunst, und die „Genialität“, oder Besonnenheit, erfordert:

Der Genius hat [...] den vielhöhern Grad und die anhaltendere Dauer jener Erkenntnißweise voraus, welche ihn beiderseits die *Besonnenheit* behalten lassen, die erfordert ist, um das so Erkannte in einem willkürlichen Werk zu wiederholen, welche Wiederholung das Kunstwerk ist. (W I, 229; Hervorhebung von mir, M.R.)

Indem Schopenhauer erläutert, wie objektive Wahrheit und subjektive Wahrhaftigkeit in der ästhetischen Kontemplation zusammenkommen, entwickelt er ein philosophisches Selbst- und Weltverständnis, das seine „Beglaubigung in sich“ hat (W II, 533). Seine Theorie der ästhetischen Kontemplation macht die Welt als sich materialisierende und realisierende Selbsterkenntnis des Lebendigen, bzw. Erkenntnis des lebendigen Selbst, verstehbar. Unter dem Aspekt der Erkenntnistheorie ist sie somit Voraussetzung für „Weisheit“, womit Schopenhauer die philosophische Erläuterung des „wahren“ Selbst-Verständnisses des Menschen meint, das auf Besonnenheit beruht. In praktischer Hinsicht, als Ausdruck der Verneinung des eigenen Willens – und letztlich sogar des Willens überhaupt – ist sie Voraussetzung für eine Einstellung, aus der heraus allein moralisches Handeln möglich ist, eine Einstellung, die Schopenhauer auch „Güte der Gesinnung“ nennt: Sich selbst an die Stelle des anderen zu setzen und gewissermaßen auch an dessen Stelle, zu dessen Wohl, für ihn zu handeln. So ist das dritte Buch nicht nur die ‚Summe‘, die Synthese, des ersten und des zweiten, sondern das Verständnis der ästhetischen Kontemplation ist – erkenntnistheoretisch – auch notwendige Voraussetzung des vierten Buches, in dem Schopenhauer seine Philosophie, verstanden als Weisheitslehre, erst zum Abschluss bringt.